

# Jedes Menschenleben zählt – vor Gericht und im Krieg

Eine Podiumsdiskussion des Landestheaters zu Ferdinand von Schirachs Bühnendrama „Terror“ trägt viele unausgesprochene Parallelen zum Ukraine-Krieg in sich



Die Inszenierung, um die es ging: Ferdinand von Schirachs „Terror“ am Schleswig-Holsteinischen Landestheater.

Foto: Landestheater

Martin Schulte

Die eine Geschichte hinter der anderen blieb an diesem Abend unausgesprochen. Als am Dienstag im Schleswiger Oberlandesgericht (OLG) über das Dilemma eines Bundeswehr-Piloten in Ferdinand von Schirachs Theaterdrama „Terror“ diskutiert wurde, der ein ziviles Flugzeug mit einem Terroristen und 164 unschuldigen Menschen an Bord abschießt, um 70 000 andere in einem Stadion vor einem potenziellen Terroranschlag zu retten, klang immer wieder die Frage der militärischen Unterstützung der Ukraine durch – ohne, dass sie direkt thematisiert wurde.

Auch in der Ukraine-Frage existiert das Dilemma, zwischen ungunstigen Optionen abwägen zu müssen, und nicht wenige der 160 Gäste im voll besetzten Saal des OLG werden diese Parallelen unweigerlich im Kopf gehabt haben. Es war ein interessantes Podium, das die Verantwortlichen des Landestheaters, wo Schirachs „Terror“ derzeit inszeniert wird, zusammengestellt hatten: Bernhard Flor, ehemaliger Präsident des Landesverfassungsgerichts, die Landesbischöfin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt und der Oberst im Generalstab, Michael Strunk von der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg. Justiz, Kirche, Armee – dieser Dreiklang an Perspektiven funktionierte, auch wenn eine echte Diskussion nicht aufkam.

Es war vielmehr ein Abgleich der Perspektiven, der hier geboten wurde, und das ist in diesen Zeiten tatsäch-

lich kein schlechter Ansatz.

Immer wieder fielen dabei die Begriffe der Werte, der Ethik und der Moral, und immer wieder wurde deutlich, dass diese zwar wichtige Leitlinien sind, aber keine Gewähr für richtige Entscheidungen in sich tragen.

*„Sie dürfen hier aus Spaß die Hand heben, der Pilot muss eine schwerwiegende Entscheidung treffen.“*

**Bernhard Flor**  
Ehemaliger Präsident des Landesverfassungsgerichts

Das Spiel mit dem moralischen Gewicht einer juristischen Entscheidung, an dem sich die Zuschauer in der Inszenierung und auch die Anwesenden im Oberlandesgericht gern beteiligten, ist nun einmal nur ein Bühnenexperiment. Der Jurist Flor brachte es auf den Punkt: „Sie dürfen hier aus Spaß die Hand heben, der Pilot muss eine schwerwiegende Entscheidung treffen.“ War gar nicht so scharf gemeint, wie es klang, aber die Kritik an dem

sehr erfolgreichen und oft gespielten Schirach-Stück und seiner Inszenierung in den Theatern der Republik und im Fernsehen ist nicht unbegründet: Gerichtsurteile nach vermeintlichem Volksempfinden oder nach politischen Slogans – das klingt leider doch zu sehr nach jener Einflussnahme auf die Justiz, die derzeit in einigen Ländern Europas gerade um sich greift.

Nicht ohne Grund machte der ehemalige Präsident des Landesverfassungsgerichts mehrfach deutlich, dass Recht und Moral klar voneinander zu trennen seien: „Wer nach bestem Wissen und Gewissen handelt, bekommt nicht automatisch vor Gericht Recht.“ Aber es ist ja auch nur ein großes Spiel, das hier aufgeführt wird. Oder?

„Im utopischen Raum des Theaters werden Werte ausverhandelt“, hatte Landestheater-Intendantin Ute Lemm während ihrer einführenden Worte gesagt. Das stimmt, in der Theorie. Nur ist diese Theorie derzeit doch recht dicht an der Realität. In der Ukraine stellt sich ein großer Teil der westlichen Welt dem russischen Aggres-

sor entgegen – und die Debatte darüber, ob Waffenlieferungen oder Friedensgespräche der bessere Weg zur Beilegung dieses Konflikts sind, wird nicht erst seit gestern geführt. Auch hier lässt sich – interessante Parallellität – das Dilemma deutlich herausarbeiten: Waffenlieferungen verlängern den Konflikt und fordern weitere Menschenleben auf dem Schlachtfeld; keine Waffenlieferungen verkürzen den Konflikt, verbunden mit dem nicht unerheblichen Risiko, dass Russland seine militärische Expansion mangels Gegenwehr fortsetzt – was auch wieder Menschenleben kosten wird.

Wer will da entscheiden, was richtig oder falsch ist? Zumal es hier, anders als bei Schirachs „Terror“-Fiktion um keine juristische Entscheidung geht. Und sich Menschenleben, wie die Landesbischöfin Kühnbaum-Schmidt betont, nicht quantifizieren lassen: „Jedes einzelne Leben hat seinen Wert und darf nicht gegen andere abgewogen werden.“

Die Rechnung, in der 164 Menschen sterben müssen, um 70 000 vermeintlich zu retten, ist eine zynische – darin waren sich alle Podiums-

teilnehmer einig. Der Oberst in der Runde aber war es, der deutlich machte, wie weit Soldaten mit ihren Entscheidungen ins Risiko gehen, stellvertretend für die Zivilgesellschaft in ihrem Land.

*„Soldaten müssen im schlimmsten Fall Entscheidungen treffen, in denen es um Leben oder Tod geht.“*

**Oberst Michael Strunk**  
Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg

„Soldaten müssen im schlimmsten Fall Entscheidungen treffen, in denen es um Leben oder Tod geht“, sagte Oberst Strunk und machte deutlich, wie wichtig es ist, diese Extremsituationen, in denen oft schnell entschieden werden muss, theoretisch durchzuspielen. Nicht am Theater, sondern möglichst dicht an der Realität: Der Krieg, so Strunk, sei keine regellose Zone und der Soldat müsse nicht jeden Befehl ausführen, das Prinzip des unbedingten Gehorsams gebe es nicht mehr in der

Bundeswehr. „Der Soldat sieht, hört und spürt vielleicht Dinge, die im Gefechtsstand, von wo der Befehl kommt, gar nicht wahrgenommen werden“, sagte Strunk und machte die Belastung eindrücklich spürbar: „Vielleicht hat er Schmerzen, es ist laut und der Helm rutscht. In dieser Situation muss er dann eine Bauchentscheidung vor dem Hintergrund seines ethisch-rechtlichen Koordinatensystems fällen – das ist eine schwierige Situation.“ Jedem Bürger müsse klar sein, dass Waffen zerstören, verletzen und töten, „aber auch im Kriegseinsatz ist die Grundlage jeder Entscheidung das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten.“

Es wurde leise im Saal nach diesen Sätzen, die „Zeitenwende“ nach der russischen Aggression hat nicht nur die Rolle, sondern auch die Wahrnehmung der Bundeswehr verändert. Viel mehr jedenfalls als von Schirachs kleines Pilotenspielen. Dieses war lediglich die Grundlage, auf der eine ganz andere Sache verhandelt wurde.

Zumal die Landesbischöfin auch noch eine Perspektive in die Diskussion trug, die bei dem Bühnendrama keine Rolle spielt: „Es geht ja nicht nur darum, über die Leben Unschuldiger zu entscheiden – sondern auch um die Frage, wie das Leben desjenigen weitergeht, der diese Entscheidung treffen muss.“ Diese Sätze galten nicht nur dem bemitleidenswerten Luftwaffen-Piloten aus dem Theaterstück, sondern haben in der derzeitigen Gegenwart eine viel weitergreifende Gültigkeit – und waren ein würdiger Abschluss eines interessanten und kurzweiligen Abends.



Auf dem Podium: Ute Lemm, Moderator Martin Apelt, Bernhard Flor, Kristina Kühnbaum-Schmidt, Michael Strunk und Moderatorin Finja Jens (von links).



Vollbesetzter Saal: Ins Schleswiger Oberlandesgericht kamen 160 Gäste, um der Diskussion über Ferdinand von Schirachs „Terror“-Inszenierung zu lauschen.

Fotos: Michael Staudt